

Gunnar Brands und Hans-Georg Severin (Hrsg.), **Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung**. Symposium Halle an der Saale 2000 (= Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz. Kunst im ersten Jahrtausend. Reihe B: Studien und Perspektiven, Bd. 11). Verlag Dr. Ludwig Reichert, Wiesbaden 2003. VIII und 310 Seiten, 125 Tafeln.

Die wissenschaftlich lange vernachlässigte spätantike Stadt hat Konjunktur. Davon zeugen verschiedene Publikationen der letzten Jahre, so auch der hier anzuzehende Tagungsband. Die darin veröffentlichten Aufsätze sind bis auf den Aufsatz von Robert Born Ausarbeitungen der Referate, die auf dem Symposium »Die Spätantike Stadt und ihre Christianisierung« gehalten wurden, das vom 14. bis 16. Februar 2000 an der Martin-Luther-Universität in Halle-Wittenberg stattgefunden hat.

Der einleitende Artikel von Gunnar Brands gibt eine allgemeine Einleitung in das Thema (S. 1–26). Zunächst gibt der Autor einen weitgefassten Abriss zur Forschungsgeschichte, der auch Soziologie und Politikwissenschaft einbezieht, insbesondere die Theorien zur Stadt von Max Weber. Anschließend kritisiert Brands, dass bei älteren klassisch-archäologischen Untersuchungen die christlich-spätantike Epoche gerne ausgeklammert wurde, beziehungsweise lediglich als Zerstörung der antiken Stadtstrukturen aufgefasst wurde. Für Brands sind die vom späten vierten bis ins sechste Jahrhundert vermehrt belegten Wiederherstellungsinschriften nicht zwangsläufig – wie bisher in der Forschung meist vertreten – ein Beweis für den allgemeinen Verfall, sondern Beleg dafür, dass man sich vielerorts um die Infrastruktur und Gebäude einer Stadt kümmerte.

Weiter diskutiert er die Frage nach dem Rückgang der Führungsschicht der Kurialen und kommt zu dem Schluss, dass sich dieses keineswegs als generellen Verlust der Oberschicht darstellen lässt, da besonders in den großen Städten wie Rom, Antiochia, Mailand oder Ephesos das Stifterwesen während des vierten bis sechsten Jahrhunderts nicht abreißt. Die Stiftungen richteten sich in der Regel nicht mehr auf Gebäude wie Gymnasien, Theater oder Thermen, sondern auf Kirchen und karitative Einrichtungen. Weiter sei auch die Bautätigkeit im privaten Bereich der Kurialen zu berücksichtigen. Nach diesen hinführenden Themensträngen stellt Brands die Frage nach der spätantik-christlichen Stadt und ob beziehungsweise wie diese als Neuerung begriffen werden konnte. Der Verfasser verweist auf den anonymen Pilgerbericht aus dem Jahre 333, der anschaulich macht, dass es bereits ausreichen konnte, am Stadttor Kreuze anzubringen, um der Stadt ein christliches Antlitz zu verleihen. Zum anderen wird auf die Gesetzgebung hingewiesen, die dann noch ausführlicher in dem Artikel »Baurecht und Religionspolitik. Vorchristlicher und christlicher Städtebau der römischen Kaiserzeit im Lichte weltlicher und kirchlicher Rechtsvorschriften« von Karl Leo Noethlichs besprochen wird, die einer willkürlichen Zerstörung alter Bauwerke entgegentrat: Als Regelfall kann weniger die spektakuläre Zerstörung des Paganen als vielmehr dessen Verdrängung herausgestellt werden. Neue Kirchenbauten konnten das Element der Dezentralisierung fördern. Zu dieser Thematik gehört auch die Aufwertung der Nekropolen durch verehrte Gräber und Grabeskirchen.

Zu den weiteren Themen, die Brands anschnidet, gehören die Barbareneinfälle und deren Folgen für die Stadtkultur, der Einfluss der Bischöfe auf die Bautätigkeit und das Bauprogramm, Erläuterungen zu dem Begriff *Ornamenta urbis* sowie Beispiele für die Umnutzung von Tempeln, Theatern und anderen paganen Gebäuden.

Brands' Einführung ist als Orientierung zum Forschungsstand bezüglich der spätantiken christlichen Stadt gut geeignet, der Leser hätte sich aber – wie beim Thema Baurecht – mehr Querverweise zu den folgenden Artikeln gewünscht.

Die weiteren dreiundzwanzig Aufsätze von Archäologen, Bauhistorikern und Althistorikern behandeln in alphabetischer Ordnung der Autorennamen einzelne Städte, Gebiete und Räume sowie spezielle Bereiche beziehungsweise einzelne Bauten einer Stadt. So vermisst man eine thematische Ordnung nach inhaltlichen Leitaspekten wie Stadtbild, Stadtbefestigung, Baupolitik, Baurecht, Religionspolitik, Kirchenbau sowie den Beziehungen zwischen Stadt und Land, die sicher weiterführend gewesen wäre.

Im Folgenden seien die weiteren Beiträge nur kurz genannt, um grob die Hauptinhalte zu vermitteln. Achim Arbeiter resümiert den Forschungsstand auf der Iberischen Halbinsel (S. 27–41). Franz Alto Bauer beschäftigt sich mit Ostia und betont, dass sich die Christianisierung der Stadt zunächst nicht so sehr architektonisch vollzog, sondern vielmehr bestimmte Orte durch Martyrien und Heiligenüberlieferungen gewissermaßen uminterpretiert wurden (S. 43–62). Für Konstantinopel äußert sich Albrecht Berger etwas provokant dahingehend, dass man für die Reichshauptstadt gar erst seit 532 eine Baupolitik monumentaler, im Stadtbild bewusst herausgehobener Kirchen sehen könne (S. 63–71). Grundsätzliche Beobachtungen zur spät-römischen Stadt im östlichen Mittelmeerraum liefert Beat Brenk (S. 85–95).

Nach diesen Beiträgen zum Stadtbild führt Robert Born in andere Zusammenhänge. Er behandelt für die *Scythia Minor* den wichtigen Bereich der spätantiken Stadtbefestigungen (S. 73–84). Ortwin Dally widmet sich den Aspekten von Unterhalt und Umnutzung heidnischer Tempel (S. 97–114). Die Umgestaltung vorhandener Architektur ist das Thema von Klaus Stefan Freyberger am Beispiel von Kanatha in Syrien (S. 115–124). Städtebauliche Einzelaspekte aus Ägypten trägt Peter Grossmann bei (S. 125–134). Veränderungen konstatiert Andreas Gutsfeld für *Hippo Regius* (S. 135–144). Wolfram Hoepfner fragt für Athen nach dem Ende der Agora (S. 145–150) und betont die Sinnhaftigkeit von Kirchenstandorten im Stadtbild. Kenneth Holum widmet sich *Caesarea Palaestinae* (S. 151–164).

Hans Rudolf Meier behandelt übergreifend das Phänomen von Zentrumsverlagerung und Deurbanisierung (S. 165–178). Ein anschauliches Beispiel für die sich verändernde Stellung des bischöflichen Baukomplexes in der Stadt bietet Aquileja, wo sich die Doppelkirche Bischof Theodors im zweiten Jahrzehnt des vier-

ten Jahrhunderts in die vorhandene Architektur einfügte, eine Generation später jedoch auf einer außer Funktion gesetzten Straße erweitert und gegen Ende des Jahrhunderts durch einen neuen Großbau ersetzt wurde (S. 168 f.). Die häufig zu beobachtende Lage von Kirchen in städtischen Randbereichen bewertet Meier als Anzeige für Auflösungsvorgänge (»Entstädterung«) spätantiker Städte (S. 177), wobei natürlich bedacht werden muss, ob der dichter bebaute und kostspielige Innenbereich der Stadt im vierten Jahrhundert in der Regel überhaupt für Kirchenbauten zur Verfügung stand.

Aufschlussreich sind die von Karl Leo Noethlichs zusammengestellten Quellen zu Baurecht und Religionspolitik (S. 179–198). Er betont die notwendige chronologische Differenzierung: Eine zielgerichtete Zerstörung von heidnischen Tempeln wird erst im Jahr 435 gefordert. Weiterhin betont er die immer stärker werdende Stellung des Bischofs (S. 194).

Alexis Oepen beschäftigt sich mit Theaterbauten in Hispanien (S. 199–218). Die Lage von Bischofsresidenzen in der spätantiken Stadt untersucht Ulrich Real (S. 219–238). Der Beitrag von Klaus Rheidt bilanziert die Verhältnisse in Anatolien (S. 239–248): Für Aizanoi kann er eine weitgehende Umgestaltung der Stadt herausarbeiten, aber der Bedeutung der Städte als Bischofssitz auch prosperierende ländliche Siedlungen mit aufwendiger architektonischer Ausstattung zur Seite stellen.

Gegen die häufig überbetonten Lagebezüge der Kirchen im Stadtbild richtet sich der Beitrag von Severin (S. 249–258), der teilweise im Widerspruch zu Hoepfner zum Ergebnis kommt, dass »Immobilien durch Kauf, Schenkung oder Vererbung Baugrundstücke für Kirchen« wurden und so »die Verfügbarkeit wie auch der Zufall eine entscheidende Rolle« spielte (S. 257).

In ihrem Beitrag zu Ephesos betont Hilke Thür (S. 259–274) außer der wichtigen Rolle der Kirchen die neue Bedeutung der Straßenräume, die für Prozessionen hergerichtet wurden.

Yoram Tsafrir beschäftigt sich dann mit dem Beispiel von Bet Shean im Heiligen Land, dem antiken Scythopolis (S. 275–284), das veranschaulicht, wie weit die genuinen Funktionen des Komplexes von Forum und Basilika als sozialem, ökonomischem und administrativem Zentrum verloren gingen und von den Kirchen übernommen wurden. Weiterhin wird betont, dass private Stiftungen seit dem vierten Jahrhundert nur noch an die Kirchen und nicht mehr an zivile Einrichtungen gingen.

Bryan Ward-Perkins neigt in seinem Beitrag »Reconfiguring Sacred Space« (S. 285–290) zur problematischen Auffassung, dass das Stadtzentrum von Christen gezielt gemieden worden sei. Auf Grund von literarischen Zeugnissen und Bildquellen, besonders über das ikonographische Thema der »Stadt im Mauerkranz«, deutet dann Rainer Warland die Stadt übergreifend als »Leitbild und Lebensform« (S. 291–298).

Für die kilikischen Ruinenstätten bei Akören erschließt Ulrike Wulf ebenfalls die größer werdende Bedeutung des ländlichen Umfelds der Stadt (S. 299–307).

Insgesamt betrachtet bietet der Tagungsband eine gute Darstellung zur Forschungsfrage nach der spätantiken Stadt und ihrer Christianisierung. Man hätte sich jedoch der Übersichtlichkeit wegen eine stärker thematisch orientierte oder formal in Überblicks- und Einzelbeiträge aufgebaute Gesamtgliederung mit redaktionellen Querverweisen zur Einleitung sowie innerhalb der Einzelbeiträge gewünscht. Bei den Artikeln ist zudem eine deutlich oströmische Dominanz festzustellen, was meines Erachtens bedauerlich ist, denn so wird ein etwas einseitiges Bild der Spätantike gezeichnet: Gallien, Britannien, die germanischen Provinzen, Rätien und die Donauprovinzen fehlen. Ein topographisches Register erleichtert die Benutzbarkeit. Gut gelungen ist der Abbildungsteil mit zahlreichen Plänen, Zeichnungen und Schwarzweißfotografien, auch wenn man einige Mosaiklieber in Farbaufnahmen sähe.

München

Bernd Paffgen